

Ostermontag, 06. April 2026

Kath. Kirchengemeinde Freiburg – Pfarrer Siegfried Huber

Predigt

„Wir hatten gehofft...“

Wir hatten gehofft, dass er Amerika wieder groß macht.

Wir hatten gehofft, dass mit diesem Trainer der sportliche Erfolg käme.

Wir hatten gehofft, dass die Extra-Pillen die Gesundheit wiederherstellen.

Wir hatten gehofft, ich habe gehofft, sie haben gehofft...

Hoffnungen haben wir in vielen Momenten unseres Lebens. Immer dort, wo es quasi zur Wette auf die Zukunft wird. Wo wir die Dinge nicht ganz absehen können. Wo wir das Steuerrad nicht selber in der Hand haben, sondern auf andere angewiesen sind.

Und Hoffnungen werden enttäuscht, tagtäglich. Einen guten Umgang damit zu finden, nennt man inzwischen Resilienz: Was macht mich stark, wenn ich den Frust über enttäuschte Hoffnungen aushalten muss?

In der Öffentlichkeitsarbeit spricht man hingegen vom Erwartungsmanagement: Die Hoffnungen so klein halten, dass die Firma sie relativ sicher erfüllen kann. Wer die Messlatte tief genug anlegt, kommt drüber.

„Wir hatten gehofft, dass er der sei, der Israel erlösen werde.“ (Lukas 24,13-35). So bringen die beiden Freunde auf ihrem Weg nach Emmaus auf den Punkt, was sie von Jesus erwartet hatten.

„Israel erlösen“: Das bezieht sich nicht auf den heutigen Staat Israel. Israel war ein anderes Wort für das Judentum; Israel war der Beiname für Jakob, nach dessen zwölf Söhnen die zwölf Volksstämme des Judentums benannt sind.

Israel erlösen: Das war je nach Sichtweise eine religiöse oder politische oder gesellschaftliche Hoffnung; eine Hoffnung fürs Diesseits und fürs Jenseits.

Hier wird deutlich, dass Jesus Jude war, und dass er im jüdischen Umfeld lebte und lehrte. Die Hoffnungen, die sich mit ihm verbanden, weiteten sich bald weit über das Judentum hinaus, doch das Christentum hat seine Wurzeln tief im Judentum. – Von „unseren älteren Geschwistern im Glauben“ sprach der damalige Papst Johannes Paul II.

Jüdische Hoffnungen sehen sich enttäuscht. Mit dem Tod Jesu schien alles aus und vorbei. Doch die Emmausgeschichte erzählt, wie der Übergang von der absoluten Hoffnungslosigkeit hin zu neuen, nun veränderten Erwartungen gelingt. Die beiden Freunde Jesu müssen ihre Hoffnungen erst ganz fahren lassen, um offen zu werden für eine andere Art des Wirkens Gottes. Erlösung durch Jesus geschieht nicht im großen Umkrempeln der Welt, sondern in den kleinen Gesten – in der einfachen Symbolik des Brotteilens beispielsweise, aber auch in der echten Seelsorge, die Jesus beim Wandern an den beiden Freunden leistet.

Er dröselte ihnen die Heiligen Schriften auf und erklärte ihnen, dass nicht der Triumph der Beleg für die Größe und das Wirken Gottes ist, sondern Jesu Bereitschaft, auf Augenhöhe mit den Menschen zu gehen, selbst auf Augenhöhe mit denen, die ganz, ganz weit unten sind.

Das ist es, was Hoffnung macht.

Nicht die Pauken und Trompeten, sondern jemanden an der Seite zu wissen, der meine Lebenswelt wirklich kennt; der mich persönlich sieht.

Wir werden auch künftig immer wieder mit enttäuschten Hoffnungen leben müssen. Und wir werden dort enttäuscht werden, wo wir Gott in unsere Erwartungen eingekästelt haben.

Wo wir aber bereit sind, uns überraschen zu lassen; wo die Dinge anders kommen dürfen, als wir es uns wünschen: Dort hat Gottes Wirken eine Chance.

Amen.